

Das fehlerhafte Aushängeschild

Autor(en): **Zacher, Ferd**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1945)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

terbuch der Schweizerdeutschen Mundarten nachsehen, das den etwas unglücklichen Titel „Schweizerisches Idiotikon“ trägt.

A. Einverstanden! Wir wollen uns also ein andermal zur Fortsetzung unseres grammatischen Gesprächs treffen. Dabei kannst du uns vielleicht auch über andere Dinge ähnlicher Art Auskunft geben. Z. B. möchte ich gern wissen, ob *gespießen* oder *gespeist* richtig ist und ob das mundartliche *brunge für gebracht* etwas Altes ist.

B. Und ich habe noch eine Frage zu unserm Liebling, dem Wort *fragen*. Da lese ich kürzlich in einem Inserat: *Ihr Jungen, fragt zuerst Vater oder Mutter, ob sie einverstanden sind. Dann fragt ihr die Nachbarsfamilien.*

C. Gut, da haben wir Stoff für eine weitere Plauderei. Ich will sehen, daß ich euch dann Auskunft geben kann. Nur zwei Kleinigkeiten möchte ich jetzt noch schnell erledigen, um euch zu zeigen, daß auch abgesehen von dem Fall *fragen* die Verteilung der Verben auf *=agen* auf die beiden Gruppen nicht in allen Punkten sicher war. Erstens: das Verbum *nagen* geht im Alt- und Mittelhochdeutschen ausschließlich wie *tragen*, und noch Hans Sachs sagt: *er näget, du nugst, genagen*; heute sind diese Formen völlig verschwunden, und trotz dem schönen Ablaut wird ihnen niemand eine Träne nachweinen. Zweitens: Das althochdeutsche *ja gôn* und das mittelhochdeutsche *ja gen* sind schwache Verben wie in unsrer heutigen Gemeinsprache; aber seit frühneuhochdeutscher Zeit heißt es in Nord- und Mitteldeutschland bis ins 19. Jahrhundert hinein *er jägt, er jug, er hat gejagen*; es wird bezeugt, daß in gewissen Gegenden *jagte* und *jug* nebeneinander im Gebrauch waren, *jagte* für die Jagd im eigentlichen Sinn, *jug* für die schnelle Bewegung: *er jug um die Ecke*. Dieses *jug* ist anscheinend wie *frug* niederdeutschen Ursprungs. Damit Schluß für diesmal und auf Wiedersehen!

(Schluß folgt)

Das fehlerhafte Aushängeschild

Auf dem Schulweg waren uns Aushängeschilder beliebte Zielscheiben für unsere Wettbewerbe im Schneeball- und Steinewerfen. Besonders auf eines hatten wir es abgesehen, weil es - groß und blechern - am lautesten dröhnte. Darauf stand zu lesen: „An- und Verkauf von Häute und

Felle zu Tagespreisen." Wenn nach den ersten Treffern jeweils der alte Ladenbesitzer, furchterregend und abwechslungsreich fluchend, herausgelaufen kam, war es für uns Lausbuben immer der Hauptspaß, ihm aus sicherer Entfernung zuzurufen: „Um euer Ladenschild ist es nicht schade; es ist ja voller Fehler!"

Peinlich für den Besitzer, eine fehlerhafte Firmentafel! Leicht schließt man von sprachlicher Unfähigkeit und Nachlässigkeit auf berufliche. Aber nicht nur Läden und Geschäfte haben Aushängeschilder, die in möglichst weitem Kreise werben sollen, sondern auch die Länder. Nicht die Flaggen und Wappen sind es, die ein Land weit herum bekannt machen, sondern: seine Presse, und noch mehr seine Rundspruchsendungen, die sich an die ganze Welt wenden. Wie peinlich, daß unser „Aushängeschild", der schweizerische Rundspruch, seine meistgehörten Sendungen - die Nachrichten - nicht sorgfältiger überwacht! Wie mancher „Ankauf von Häute und Felle" wird doch „getätigt", der nicht nur bekannt, sondern auch lächerlich macht.

Die Meldungen sind oft schlechtestes Zeitungsdeutsch, das zu hören scheußlicher ist als zu lesen. In dreifach verschachtelten Sätzen schwirrt es von allerlei „Sektoren", die „im Schoße" und „im Gremium" behandelt werden, statt einfach im zuständigen Rate; da schwirren zahllose „ungen", „heiten" und „keiten" herum, meistens „im Zuge" - kurz: eine blutleere, papierene Sprache! Wie einfach wäre es, „einen Beschluß aufzuheben"; weil aber fünf Sitzungen dazu nötig waren, ist es angemessener, wenn „die Aufhebung der einschlägigen Beschlüsse beschlossen" wird. Der Hörer merkt dann vielleicht, wie schwer es gehalten hat, bis man sich so weit durchgerungen hatte.

Fremdsprachige Meldungen werden oft so liederlich übersetzt, daß sich sinnstörende Fehler einschleichen. „Der Gesandte protestierte formell gegen diesen Beschluß der Regierung." Der Hörer fragt sich: „Warum protestiert er nur formell, nur so pro forma?" Denn die wenigsten wissen, daß „formell" hier bedeutet: „mit größtem Nachdruck" und „in aller Form". Mit einer „leeren Formalität" hat das Wort nichts zu schaffen.

Fremdwörter sind überhaupt Glückssache für jeden, der sie gedankenlos anwendet. Eine Meldung: „Die Russen haben sämtliche eingedrunghenen Fallschirmtruppen innert zwölf Stunden liquidiert." Liquid = flüssig. Pläne können liquidiert, d. h. zu Wasser werden, aber Soldaten?

Der Mann meinte „aufgerieben“ oder „vernichtet“, aber warum sagt er es nicht?

Da wird die „Wetterwiederholung am Schlusse des Nachrichtendienstes“ angekündigt. Wiederholt sich wohl um 21.59 Uhr das Regenschauerchen von 19.31 Uhr oder der Sonnenschein von 12.29 Uhr?

Ganz schlimm ist es mit der Aussprache fremdländischer Namen. Wer fremde Sprachen kennt: Gut! der soll sie sprechen. Aber wer nur „so tut, als ob“, macht sich lächerlich. Wer „Niuh - Brittn“ hört ohne zu wissen, daß man „New Britain“ schreibt, fände „Neubritannien“ ebenso leicht auf der Karte. „Neuyork“ ist keine Beleidigung für „New York“, aber sicherlich ist die Aussprache „Niwood“ falsch. Ob „General Alexander“ einen Erfolg errang oder „Dschenrl Alexände(r)“, kann dem Heerführer gleichgültig sein, aber das Mischmasch-Gerede vom „General Aläxändärr“ ist weder englisch noch richtig. Alexander ist ebenso ein deutscher wie ein englischer Name, ebenso sehr oder ebensowenig.

In der Primarschule schon zeigte man uns den Meridian von „Grinitsch“ als wichtige Linie. Im Nachrichtendienst hören wir von „Grinwuitsch“. (Hoffentlich ist des Sprechers Geographielehrer schon tot!) Man bringt uns Meldungen aus „Käng-guhn“ (mit hellstem ä), während doch die Presse seit langem das schlichte „Kangun“ dem englischen „Kangoon“ vorzieht. (Hoffentlich bekommt der Sprecher nie ein „Kangun“ zu lesen, sonst beschert er uns bei nächster Gelegenheit ein „Kängön“ - in Erinnerung an die fünfeinhalb Englischstunden, die er vor Jahren genossen.)

Während General Mc Arthur (oh! in wie vielen Klangfarben schillerte doch schon sein Name!) die Schlacht im Stillen Ozean entschied, kämpfte unser Nachrichtendienst um die Vorherrschaft zwischen: Pazifik, Pazifik, Pazifik; Passifigg, Passifigg, Passifigg; Pässifigg, Pässifigg und Pässifigg. Den Weg zu niegeahnten Horizonten zeigte uns jener Sprecher auf, der es sogar mit doppelten Betonungen versuchte. (Es war wohl jener, der schon alle Variationen von „Malosjaroslawez“ so virtuos beherrscht hatte. Man sagt, er habe sich krank gemeldet, als sich die Front beim deutschen Rückmarsch wieder jenen Gegenden näherte.)

Selbst das Deutsche wird nicht immer richtig gesprochen, und das ist womöglich noch schlimmer als der Krieg um die Fremdsprachen. Letzte Nacht verletzten „vereinzzälte“ Flugzeuge unbekannter Nationalität

„unter dreien Malen“ unser Hoheitsgebiet nördlich einer Linie, die unserer Südgrenze entlang läuft. Noch „bodenständiger“ als „unter zweien Malen“ fände ich das berndeutsche „zwuri“ - wenn „zweimal“ als unfein abgelehnt würde.

Jeder Leser verspricht sich ab und zu. Wer sich aber ständig verspricht, soll keine Nachrichten am Radio vorlesen. Daß die Temperatur „noch unverendet“ ist, das freut mich persönlich; eine „verendete“ Temperatur am absoluten Nullpunkt wäre mir zu kalt. Wenn General de Gaulle eine „Fettstellung“ macht, so tut er wohl daran. Auch für die schweizerische „Fettstellung“, namentlich im „Sektor Butter“, sollte etwas getan werden. Wenn wir aber von „Lüftstutzpunkten“ hören, tröste uns die Mahnung: „Mir wei nid grüble!“ Der verflossene Führer mußte es wohl wissen, daß seine NSDAF, die „nazionaasozaischische Bewegung“ war. Nach seinem Abtreten drohen uns aber kaum mehr diplomatische Verwicklungen, wenn wir das Wort wieder ohne Zungenschlag aussprechen.

Wir Schweizer gelten als ein sprachbegabtes Volk. Das Ausland wird es darum noch weniger verstehen als wir, daß man nicht Sprecher anstellt, die Deutsch, Französisch und Englisch reden können. Unter unseren heimgekehrten Auslandschweizern fänden sich sicher geeignete Leute, sogar solche, die dazu noch Italienisch und Spanisch auseinanderzuhalten imstande wären. Wir sind leider noch nicht so weit wie die Franzosen, die auf „Müßolini“ Jagd machten, oder die Engländer, die den Fliegermarschall „Milk“ fingen. Einige Sprachkenntnisse müssen wir daher von einem Nachrichtensprecher immer noch verlangen.

Der Deutschlehrer sagte kürzlich zu meinem Neffen: „Sie lesen wieder in einem scheußlichen Singsang! Sie sind weder Muezzin in Mekka noch Nachrichtensprecher in Bern. Bitte nicht so langweilig!“ Ich habe nichts gegen kleine Terzen. Es sind liebliche Tonschritte. Wenn aber ein Sprechton kein anderes Intervall kennt, dann wird der Vortrag zum Schlafmittel. Im Schriftbild dargestellt:

Ton	as:	Bundesrat	Sitzung,
f:	Der	hat in seiner heutigen	an welcher auch der
		portfragen teilnahm,	schluß gefaßt . . .
	Chef der Sektion für Trans	den Be	

Man versteht gewiß den alten Herrn, der abends zehn Uhr zur Gattin sagte: „Mathilde, nun lassen wir noch die Nachrichten plätschern, dann geh'n wir zu Bett.“

Ihr verantwortlichen Herren! Einen fähigen Nachrichtensprecher habt ihr doch schon gefunden. Wir begreifen, daß der nicht von früh bis spät tätig sein kann. Aber bitte erlöst uns endlich von den unfähigen! Ein fehlerhaftes Ladenschild macht nicht nur den Flachmaler, der es hergestellt hat, lächerlich (also euch!), sondern auch den Ladenbesitzer, der es duldet! (also uns!).

Ferd Zacher

Torfnull

Aus einem Schweizer und einer Nichtschweizerin zwei Schweizer zu machen, bringt manche Heirat zustande; daß aus der Vereinigung zweier Nichtschweizer ein Schweizer hervorgehen kann, beweist der Torfnull. Oder lassen Sie den Torfnull nicht als Schweizer gelten? Wie heißt er denn schweizerisch? Nach dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache wäre im Thurgau und im Zürcherland Turbe = Chaat das Wort dafür *). Allein das gehört offenbar der Vergangenheit an. Heute streut man auch da nur Torfnull, unbekümmert darum, daß bei uns weder Torf noch Null Heimatrecht genießen. Der Torf scheint zwar den Turben Boden abzugewinnen, namentlich wo es sich nicht um den Brennstoff, sondern um Streue handelt. Man verwendet einheimische Torfstreue, aber zur Lockerung der Gartenerde den feineren und trockeneren, aus Holland eingeführten Torfnull.

Daß mit der Sache auch das Wort aus dem germanischen Norden zu uns gekommen sei, ist eine glaubwürdige Annahme, ist es doch nach dem Wörterbuch der Brüder Grimm „ein im Norden heimisches Wort, das sich einfach (d. h. für sich allein) im alten Oberdeutschen nicht findet, wohl aber als collectivum“. In der Tat verzeichnet das Wörterbuch der schweizerischen Sprache G'müll mit der Bedeutung „allerlei kleinerer mehlartiger Abfall, wie er z. B. beim Reinigen des Getreides sich bildet oder auf dem Heuboden, Zimmerplatz usw. zurückbleibt“ und mit ähnlicher Bedeutung G'müel.

*) im Toggenburg Torpe = Chooort. St.